

LANDS
DIESE STADT
BÜRGERMEISTER
DESSELDOERF

HT00918 2247

Kult. G. 2923



—> A laaf mein Köln! <—

Eine Karnevalsglosse von
Joseph Lauff.

(Abdruck verboten.)

Motto: Köllen eine Krohn
Boven allen Steden schohn!

A laaf mein Köln! — — —
Da liegt sie am breiten,
ruhig fließenden Rheinstrom, die
gewaltige, die hunderttürmige, die
Stadt mit dem ewigen Dom —
die Stadt des Handels und des
Verkehrs, die Stätte, wo die hei-
ligen drei Könige ruhen, die Stadt
der 11000 Jungfrauen und des
aromatischen Wassers, des histo-
rischen Klüngels und des duften-
den Weihrauches, die Stadt der
schreienden Gegensätze, in der
geistige Kapazität noch heutigen
Tages ringt mit dem Lindwurm
der Düsterei, wo Frömmerei und
wahrhafte Frömmigkeit wechseln
mit Frohsinn, ausgelassener Freude
und Schellengeklingel . . .!

A laaf mein Köln!

Ja — sie verstanden es und
verstehen es noch heute, die Köl-
ner Bürger, die schlimmsten Feinde
des Menschen: Siegrimm, Reich-
hart und Griesgram siegreich aus

dem Felde zu schlagen — und
wie ein schalkhaft Geläut, silber-
hell, lustig und immerfroh tönt
aus längst vergangenen Zeiten
noch immer die Schellenkappe des
„Gedenkbendchen“ zu uns herüber.
„Das Volk ist fleißig, nüch-



„Ged lohs — Ged efans!“
Illustration aus dem WZ des Kölner
Maskenfestes um 1890.

[1902]

81/03036

HO.2805



Ein Funke vom Jahre 1830.
Aus dem ABC des Kölner Maskenfestes.

tern, scharfsichtig, human; es liebt die Arbeit und ist dem Müßiggang abhold. Der Trägheit, die den Verstand abstumpft und die Jugendkraft lähmt und erschläfft, ist der Kölner feind. Keine Stunde ist eitlem Tand gewidmet, sein Gott ist nicht der Bauch und sein Sinn steht nicht auf die Freuden des Bechers . . ." Also der bekannte Humanist Hermann Buschius in seinem Loblied auf Köln, gedruckt 1508 unter dem Titel: „In amplissima clar. urbis Coloniae laudem Hermanni Buschii Pasiphili Sylva cui titulus Flora.“ — Na, na — alter Herr! — Euer Gnaden haben wohl geruht, durch eine panegyrische Brille zu äugeln! — Blindlings zugegeben das mit dem „Scharfsichtigen, Fleißigen, Humanen“ — allein das mit dem „Tand“, dem „Bauch“ und den „Freuden des Bechers“ . . . ? Nein, nein, alter Herr! — da ist der nüchterne Chronist nun doch anderen Glaubens und doch

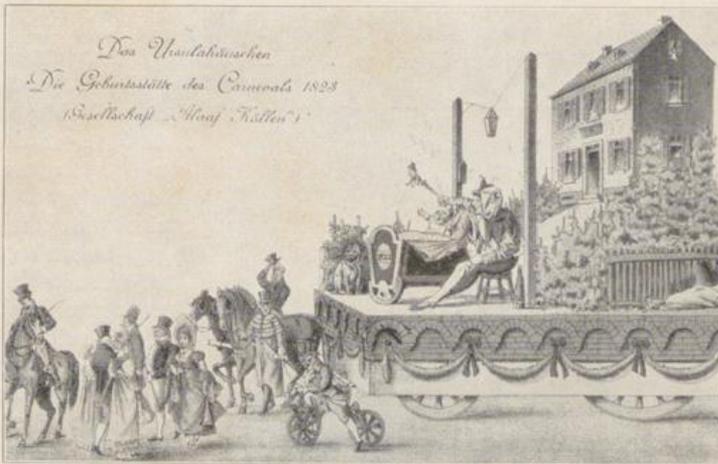
besser beraten: „Den Hahnen ins Faß!“ — das war die Losung altkölnischer Bürger und sie ist es noch heute, denn der Sinn des Volkes steht stark auf Lust und Lebensgenuß. — Kein Zweifel, Handel und Wandel bewegten die Pulse der mächtigen Reichsstadt, aber dabei versäumte man nicht, bei Zeit und Gelegenheit der Erholung und der Lust und Laune am fröhlichen Pokulieren ihr altverbrieftes Recht zu belassen. Am „Holzfahrtstage“, bei der großen „Gottesstracht“, zur „Fastelabendzeit“, zu Gürzenich und sonstwo, da hatten die Weinknechte und Zapfer über und über zu tun, da schmunzelten die Taberniere und die Kamerettenbesitzer an der Marporzen, da waren Poffenreißer, Seit tänzer, welsche Maulstößer, Luftspringer, schweifende Sänger und Taschenspieler in Köln, da standen „Doppel- und Quekbrettspiele“ in floribus, auf den Tanzhäusern schwangen sich die Herren und Frauen der „Rischerzeche“ im Fackelreigen — allüberall Freude und Lustbarkeit! — Und wo es auch sein mochte: bei der „Gottesstracht“ und am „Holzfahrtstage“, bei Schmausereien und Karneval — stets stellte sich, und zwar bis in die letzten Zeiten der reichsstädtischen Verfassung, das „Gedckenbendchen“ mit Britsche und Schellenkappe ein, um unter Tanz und Kurzweil die Funken seines ewig jungen Humors flinkern und slunkern zu lassen. — Und so ein Stück „Gedckenbendchen“ lebt noch heutzutage in Kölner und vornehmlich dann, wenn der Erste im Elften gekommen, wenn die „Funken“, die alten Stadtsoldaten,

sich rüsten, wenn die „hilligen“ Mädchen und Knechte tanzen und springen, daß die Röcke fliegen, die Karnevalstage das Blut frischer pulsen lassen und beim Knallen der Pfropfen die große Schlacht geschlagen wird gegen Neidhart und Griesgram. —

Na, alter Herr Buschius! — Wie heute, so damals! Den Hahnen ins Faß! — rin in die Bütt! Maaf mein Köln . . .!

Karneval . . .! — Er trägt noch heute die unverkennbaren Spuren römischer Saturnalien und altgermanischer Frühlingsfeste an sich, lärmende Feste, die mit Mummenschanz und Gastereien, Umzügen und mimischen Tänzen gefeiert wurden. Bei den Saturnalien ruhte die Arbeit, und die Herren gefielen sich darin, die Rollen ihrer Diener zu geben. Neckisch-frohes Spiel, Scherz und Humor reichten sich die Hände, Sorgen und Kümmernisse wurden abgestreift, und die weinselige

Menschheit träumte und tollte sich in jene glücklichen Zeiten zurück, wo unter dem Scepter Saturns Frieden und Freuden auf Erden ausschließlich herrschten. Hierzu gesellte sich der urgermanische Brauch, bei dem der Schiffswagen der Frühlingsgöttin sinnbildlich und im feierlichen Zuge über das erwachende Land gezogen wurde — eine Vereinigung römischen und germanischen Kultes, aus der der Mummenschanz des christlichen Karnevals hervorging. — Die Kirche war machtlos hiergegen. Ihr blieb nichts übrig, als gute Miene zum heidnischen Spiel zu machen und jene Gebräuche mit christlichen Anschauungen und Sitten in Verbindung zu bringen. So gesellte sie die Fastnachtslustbarkeiten den vierzigstägigen Fasten als Erinnerung an die Vergänglichkeit alles irdischen Wesens. — Zuerst Jubel und Freude, dann Kasteien und Beten — Aschermittwoch und Aschen-



Das Ursulahäuschen, die Geburtsstätte des Karnevals.
Festwagen der Gesellschaft „Maaf Köln“ vom Jahre 1828.

kreuz . . . ! Memento
mori . . . !

Wie tief auch die Lust am Karneval in der Seele des Volkes wurzelte, der Hohe Rat selber konnte sich in alten Tagen schwer dazu verstehen, ihn unter seinen Schutz zu nehmen. Er verlagte ihm hierdurch das Siegel des offiziellen Charakters. Schon in den Eidbüchern der Jahre 1341 und 1372 fand sich ein Artikel vor, der jegliche Unterstützung des Maskenfestes aus öffentlichen Mitteln untersagte, welche Bestimmung in verschiedenen Morgensprachen der folgenden Jahrzehnte ihre Erneuerung fand. Vielleicht war es nötig, denn die Kölner waren bis tief in das XVI. Jahrhundert hinein ein gar überlustiges Völkchen, und bei den Mummereien waren die Lebe- und berühmten Bubentänze im Schwunge, von denen ein Chronist also vermeldet: „Es mengen sich viel unnütze Buben ein, die keine Ordnung halten wollen. Einer will seine Wehre nicht ablegen, der andere will das unanständige Drehen und Schleifen nicht lassen und spricht, er sei frembde — und gar der Bubentanz erst! — Ihn halten junge Gesellen und Jungfrauen ohne der Oberkeyt und der Eltern Erlaubniß, gleich den Abend-



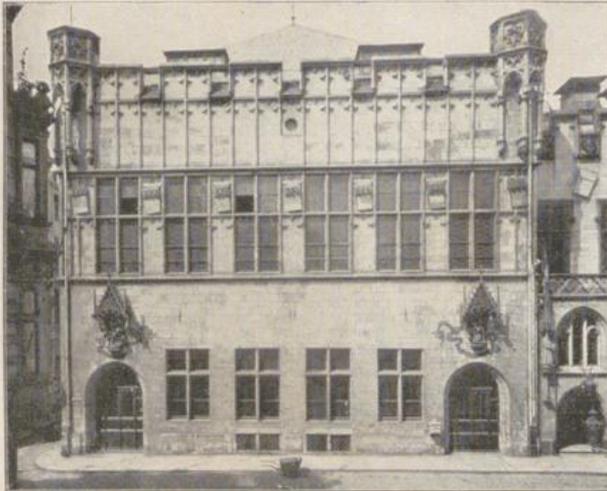
Alterspräsident August Wilke.

so schöne Fastnachtstage gib't nirgends auf Erden! — Maaf mein Köln . . . ! —

Die rauschenden Vergnügungen begannen mit dem närrischen Vorspiel: dem sogenannten Pfaffen- und Weiberfastabend. Das war am Donnerstag vor der eigentlichen Feier. Dann durften die Klostergeistlichen durch Mfanzereien, Gesang und Wein sich vergnügen — dann jubuten die Weiber. Der Pantoffel trat in sein ausschließliches Recht, und der Herr der Schöpfung wurde an diesem Tage zum Popanz. Frauen und Mädchen verließen die engen Schranken des bürgerlichen Lebens, machten sich vom Alltäglichen frei, hosierten und tanzten auf Gassen und Straßen und trieben sonstige Kurzweil. Und dazu klingelten die Schellen

des „Bellengeß“, die Pritsche knallte auf Weiberücken und -schultern, und, von Geigern und Bläsern geleitet, ging es alsdann in alle möglichen und unmöglichen Kneipen der prächtigen Reichsstadt. Und dem „Bellengeß“ wurde ein Becher gereicht — na, und das Weinchen . . . ! — Ein altes Rezept meldet davon: „Nimm eine halbe Quart Honig, drei Loth Klariz, ein Loth Ingwer und etliche Nägelin, thu's zu sechs Flaschen süßigen Weines, und das Tränklein ist fertig. Probatum est!“

Dann, am darauffol-



Außenansicht des Gürzenich.



Das Nahen des Festzuges.

genden Sonntag, begann der eigentliche Karnevalszauber.

Scherz, Lust und Spott — das waren die drei Grundtöne in verklungenen Tagen, und sie sind es noch heute. Da wurden und werden unter scherzhafter, geistreicher Form bittere Wahrheiten gesagt. Da schwingt der lachende Schalksnarr die Geißel und vermöbelt die Torheit der Welt, ihre Schwächen und Dünkel, und seine Schellen klingeln Duckmäuserei, Prozerei und die Miseren des Daseins aus dem Tempel der Freude — wenigstens für etliche Tage. Doch hiermit nicht genug! Zum Beginn des vorigen Jahrhunderts trat zum ersten Male das Bestreben in die Erscheinung, die Mas-

keraden und Umzüge einer gemeinsamen Idee dienstbar zu machen. Prachtige Maskenfahrten, die sich alsbald eines Weltrufes erfreuten, Karnevalszeitungen und Almanachs wurden gegründet, Zusammenkünfte zur Pflege und Festigung des einzig dastehenden Volksfestes gehörten zur Tagesordnung, aus der typisch gewordenen „Bütt“, überragt von Minervens Vogel, sprudelte der Born des kölnischen Volkswizes in hellen Kaskaden, und selbst ein Mann wie Altmeister Goethe erkannte die Berechtigung und die Bedeutung Seiner prinziplichen Tolltät in aller Feier und Form an. Auch er trat in die Reihen der lustigen Käuze, der wackeren Kämpen, die gegen die Verkehrt-



Festwagen der Karnevals-Gesellschaft „Närrische Südwesten“.
(Aufnahme von Wolf Bischof jr. in Köln)

heiten der menschlichen Gesellschaft, gegen Sauerböpferei und Unmut mit Britsche und Kappe zu Felde zogen, indem er die denkwürdigen Worte an das Kölner Beden-Komitee sandte:

„Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Torheit wohl zur Hand.
Und so ist es ganz
verträglich,
Wenn er sich mit
Euch verband.“

„Öblich wird ein
tolles Streben,
Wenn es kurz ist
und mit Sinn;
Geiterkeit und Er-
denleben“

„Sei dem flücht'gen
Kausch Gewinn!“

Andere be-
deutende Männer
schlossen sich an
und scheuten sich
nicht, die ihnen
über sandte grün-
rot-gelbe Narren-
mütze über Kopf
und Ohren zu
ziehen. „Gleiche
Brüder — gleiche

Kappen!“ — und unter diesen
Kappen befanden sich Geisteshelden
wie Ferdin. Freisigrath, Justinus
Kerner, Friedrich Rückert und
Simrock, Moses und Dickens,
Lachner, Vorhing, Felix Men-
delssohn-Bartholdy, Schirmer und
Schinkel. Und Ernst Moritz Arndt

hob den Rhein-
weinrömer und
rief in das Kar-
nevalstreiben
hinein:

„Stellt frisch das Le-
ben auf den Kopf,
Und schlürft die
Nartheit bis aufs
Mark,
Die Lust zum letzten
Nagelknopf. .!“

und durch Prinz
Friedrich von
Preußen, welcher
derzeit in Düssel-
dorf Hof hielt
und fast regel-
mäßig zum Aus-
gang der zwanz-
ziger Jahre den
Sitzungen der



Jean Förtschen,
Präsident der Großen Karnevals-
Gesellschaft in Köln.

Gesellschaft bewohnte, wurden erfreuliche Beziehungen zwischen dem Königshaus und dem Kölner Fasching geknüpft, so daß auch von dieser Seite dem löblich-tollen Streben und der edlen Narretei die Wege geebnet schienen.

Bis zum Beginn der vierziger Jahre gelte kein Mißton in das fröhliche Schellengeklingel hinein. Männer wie Hein-

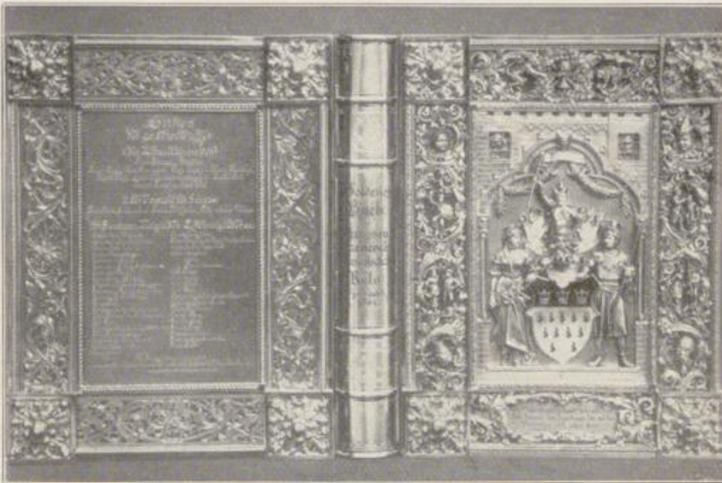
rich von Wittgenstein und Peter Leven führten als treffliche „Sprecher“ das Narrenscepter, unsterbliche Worte und Weisen wurden von Professor Dilschneider, Kreuzer, Dr. Weyden, Notar Zurboven



Von der Stadt Köln der Großen Karnevals-gesellschaft gestifteter Pokal zur 50jähr. Jubelfeier.

und Breuer gedichtet, vertont und gesungen — als das Jahr 1848 seine trüben Schatten voraus warf. Das von General Freiherr von Czettirich aufbrachte und bereits oben zitierte geflügelte Wort: „Gleiche Brüder — gleiche Klappen!“ versing nicht mehr. Eine Spaltung trat ein. Die Parlament — die Kleiner Rat! — Erbitterte Auseinandersetzungen füll-

ten die Tageszeitungen und wurden in unerquidlicher Weise vor das Forum des Publikums gezerrt, und der sonst so lustige Schalksnarr ließ betrüblich die Ohren hängen und verhüllte mit



Das Goldene Buch der Großen Karnevals-Gesellschaft.

seiner grellfarbigen Kappe das wehleidige Antlitz. Der geniale aber stürmische Franz Raveaux warf 1842 den Unfried in die Welt der fröhlichen Geister und begründete unter dem Namen „Allgemeine Karnevals-Gesellschaft“ einen neuen Verein, während der alte unter Leitung Peter Levens als „Hanswurstliches Parlament“ bestehen blieb, um 1844 unter dem Namen „Große Karnevals-Gesellschaft“ weiter zu tagen. Bald darauf ging ihre Mitgenossin sanft und selig hinüber, während der verbleibende Kassenbestand an den in revolutionäre Wirren verwickelten und exilierten Präsidenten Franz Raveaux gesandt ward.

Die „Große“ hingegen florierte weiter und weiter, hielt das vaterländische Fest unter Mitwirkung kleinerer Gesellschaften hoch und besteht, nachdem sie vom Jahre 1858—65 verschiedene Wandlungen als „Train de plaisir“, „Karnevals-Kongreß“ und „Narren-Landtag“ durchlebte, noch bis zum heutigen Tage unter obigem Namen.

Hervorragende Männer wie August Wilde, Fritz Hönig, Emanuel Mosler und



Mittelschild der Amtskette des Präsidenten, gestiftet von dem Senat der Großen Karnevals-Gesellschaft zur 50jähr. Jubelfeier.

Peter Prior leiteten nacheinander das Narrenschiff mit kräftiger Hand, umrollt von dem städtischen Banner und umjubelt von ihren Getreuen, und nie ging so fröhlich das „Geck lohs — Geck elans!“ und „Ohne Mädchen geht et nit!“ von Mund zu Mund, die Römer klinkten noch niemals so herzerquickend zusammen wie damals, und erst der Aschermittwoch machte dem lustigen Treiben ein Ende. Das waren köstliche Sitzungen unter den obigen Präsidenten! — „No, wat sähs do no derzo!“

— „Et Häz es god!“ — „Do deihs mer leid!“ — diese Zurufe gingen elektrifizierend durch die Hallen des Narrentempels, Doctores in absinthia mischten und brauten Gedanken- und Witzelzriere, verteilten sie gratis und die Wirkung war zwerchfellerschütternd; als im Jahre 1894 die „Große“ unter der Präsidentschaft Peter Priors ihr goldenes Jubelfest feiern konnte, da durfte ein Dichter, der in Köln geboren, singen und sagen:

„Die Zinke ruft, es jubeln die Fanfaren.

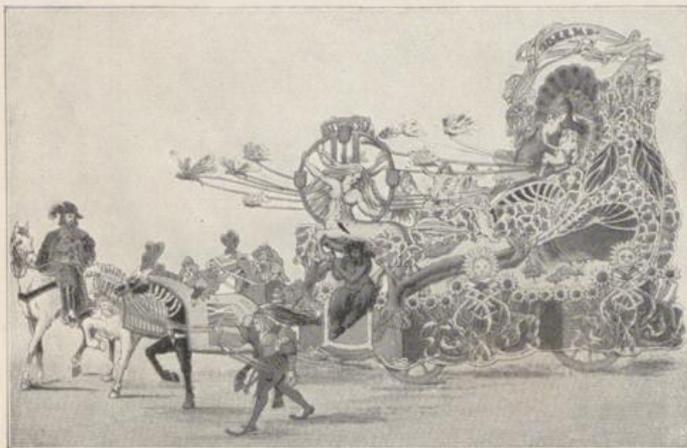
Hei, Schellenklang und freudiges Getöse! —

Es naht sich uns, umringt von seinen Scharen, Prinz Karneval, und nie kam er so schön.

Der Prinz, der Prinz! — ein Recke sondergleichen! —

Der Griesgram floh vor diesem Herrn der Welt, Und mit der Wucht im Sturm erprobter Eichen

Schlug er den Reidhart siegreich aus dem Feld. Hallt rohe! — Beim tollen Faschingsreigen, Im heiligen Köln, beim alten Vater Rhein, Läßt Romus seine Witzraketen steigen, Und alle Kölner fallen jubelnd ein.



Der Jugendstil. Festwagen der Großen Kölner Karnevals-Gesellschaft, 1901.



Festwagen des „Bauern“ und der „Jungfrau“.

So schön wie nie! — Drum laßt die Pritsche
knallen,
Vom Besten schenkt, der trefflich sich geklärt,
Denn hört und wißt: seit ihrem Erdenwallen
Hat sich die „Große“ fünfzigmal gejährt.
Aus zartem Kerne sorglich aufgezogen,
Stand sie alsbald in nie geahntem Flor,
Und alles schattend unterm Himmelsbogen
Trieb sie die Krone reckenhaft empor.
In ihrer Hut erblickte echtes Streben,
Die wahre Kunst nur wurde hier gepflegt,
Und nur der Schalksnarr durfte sich erheben,
Der feuch und ehrlich seine Schwingen regt.
„Von Knoten frei, von Zoten rein die Bahnen!“
Das war der Hört, die Lozung braver Art,
Das war die Macht, die unter
ihren Fahnen
Ein Bannerheer von Schrot
und Korn geichart.
Das war der Zauber, der die
Kräfte stärkte,
Der Ehrenschild, der spiegel-
blank gewekt,
Das war die Kraft, die sich dem
Schall vermähnte,
Der stets erfreut und keinen
noch verlegt.
So stand die „Große“ hier in
diesen Mauern,
An Jahren reich, mit Ehren
übersät —
So wird sie stehn und alles
überdauern,
Die schönste Hochburg Seiner
Lollität.“

Und Peter Prior, der
seit 1891 feierlichst Inthroni-
sierte, von Bannerträgern,
dem Kleinen Rat, von He-
rolden und Pagen umringt,

Festwagen & Klafings Monatshefte. XVII. Jahrg. 1902/1903. I. Bd.

von Excellenzen, aber wirklich, geleitet —
wie betrat er an diesem Ehrentage unter
den brausenden Klängen des zündenden
Büttenmarsches die ragende Tribüne, um
von hier aus, unterstützt von seinen Ober-
und Unternarren, die große Feier zu leiten!
— Ein Pracht-Präsident! Entschieden
einer der genialsten Karnevalisten, ein glän-
zender Redner, ein Mann des witzigen
Wortes und des feinen Taktes, brachte er
die denkwürdige Sitzung zu einem glor-
reichen Abschluß. Seine Zauberformel:

„Von Zoten frei die Narre-
tei!“ drang auf die Straßen
hinaus, und ist seitdem auch
Gemeingut des niederen
Volkes geworden.

Zur Zeit nehmen die
„Große Karnevals-Gesell-
schaft“, die „Große Kölner“
und die „Große Allge-
meine“ unter ihren Präsi-
denten Jörissen, Böhmer
und Prior die leitende
Stellung im Volksfeste der
rheinischen Metropole ein.

In August Wille, Ema-
nuel Mosler und Peter
Prior aber verkörpert sich
die Glanzzeit des Kölner
Karnevals. Unter ihrem
närrischen Scepter konnten
sich ein Fritz Böhle, der



J. S. Böhmer,
Präsident der Großen Kölner
Karnevals-Gesellschaft.



Festwagen der „Blauen Funken“, darstellend das Fort Zinglingling.
(Aufnahme von Adolf Fischl jr. in Köln.)

leider zu früh verstorbene Heinrich Hofer und andere wadere Gefellen entfalten, die im prächtigsten „Kölsch“ und im unverdorbenen „Hochdeutsch mit Streifen“ ihre „Kräzchen“, Wize und Schnurrpfeife-reien unter dem wiehernenden Jubel des Auditoriums über das flirrende Gewoge von Schellen und Klappen hinaus-triumphierten — unter ihrem Zauberstabe konnten solche Rosenmontagszüge in die Erscheinung treten, wie sie bis dahin in den Annalen des Karnevals

nur höchst vereinzelt gestanden hatten.

Rosenmontag — der Glanzpunkt des Faschings!

Allerwärts Jubel und Geschrei, lachende Menschen und Confetti! Fahnen in den stadtkölnischen Farben fliegen im Wind, geworfene Papierschlangen ziehen durch die Luft, tausendstimmiger Zuruf, schöne Mädchen und Frauen, Männer und Kinder, alle mit karnevalistischen Zeichen angetan, harren am Fenster, in Türen und Toren; Muzen



Peter Prior,
Präsident der Großen Allgemeinen
Karnevals-Gesellschaft.

und Mäntelchen werden gefnabbert, und eine dichtgedrängte Menge windet sich, schiebt und hastet durch die Gassen und Straßen, die der Zug zu passieren hat. Alle Häuser sind gastlich geöffnet. Vonbons und Sträußchen fliegen hierhin und dorthin. — „Merlappe mer pappe — hau'n kräftig op der Penn . . .!“ Carl Wiry' unsterbliches Schusterlied belebt Herzen und Nieren. „Bestevader und Marijebill“ kommen Arm in Arm durch das Gedränge geschoben, das Kölner „Hänneschen“ raubt hier ein Küßchen und da ein Küßchen — aber alles in Ehren . . .

„An dat Kofstalls-Annemarie
Zuhz un hivv der Pries in de Hüß —
Schimmla, schimmla, hopyassa,
Schimmla, schimm — Partie!“

und dann: „Der Zug, der Zug!“ — Ein tausend- und abertausend-jüngiger Zuruf begrüßt ihn: „Pitter, lohß de Musik spille!“ — Unter klingendem Spiel, zu Pferd, zu Fuß und zu Wagen wälzt sich der Zug durch die bekränzten Häuserzeilen, überschüttet von Confetti, von Papierschlängen und Blumen, die salvenartig auf ihn niederprasseln. — „Hoch de kölsche Fasteleer!“ — Charakteristische und typische Figuren aus der Geschichte der Stadt, oder solche Gestalten, denen der Geruch der Narreteit anhaftet, tanzen, reiten, schreiten oder fahren vorüber. — Platz da für den

Höchstkommandierenden „Tün von Düg!“ — Vor ihm springen die „hilligen“ Mädchen und Knechte, und hinter ihm naht seine stattliche Garde: die Funken-Infanterie und -Artillerie in blinkenden Monturen und Wehren. Maler Bock und „Fleuten-Arnöldche“, altkölnische Straßenoriginale, werden im Zuge bemerkbar und jubelnd begrüßt. Hoch oben auf schwankem Wagen aber thronen der kölnische Bauer und die kölnische Jungfrau mit den Zackenkronen und den flammenden Zungen im Wappen.

„Halt faß am Rich, Do kölscher Boor!“ klingt es ihnen von allen Seiten entgegen. — Ein sinnbetäubender Lärm! — Die wichtigen Gestalten der Overstlozen und der Hardefuße, der Scherffgyn und der Kleingebant folgen den beiden und beschwören die Zeit der stolzen „Richezeche“ wieder herauf, die einzig war in Kölns Geschichte.

Die eigentliche, leitende Idee aber wechselt alljährlich. „König



Die Wache der „Funken“.

Wein“, „Der Ring der Nibelungen“, „Der Einzug der Prinzessin Isabella“, „Jan und Griet“, „Die Huldigung der Künste“, „Köln als Seehafen“ und anderes — dieses alles zog in den verschiedenen Jahren in glänzenden Bildern vorüber, ein Farbenrausch, ein Leben und Treiben, das man gesehen haben muß, um es verstehen und begreifen zu können.

Halliro — der Prinz! — Phantastisch kommt er auf dem letzten Wagen durch die brausende Menge gezogen. Die Blumen-salven verdoppeln sich, das Confettigestiebe nimmt an Lustigkeit zu — wehende Tücher und Jubelrufe . . .! — und da naht er auf sammet- und hermelinbedecktem Thron, in schillernde Seide gekleidet, mit klingender Schellenkappe und goldenem Scepter. Zu Füßen ruht ihm Vater Rhein, weinlaubumkränzt, den Dreizack in der Rechten haltend. Ein palmentragender Genius beschirmt den Prinzen — und, während von den kundigen Händen seiner Getreuen geworfen, die Regierungsmanifeste seiner prinzlich-närrischen Hoheit in bunten Betteln auf die Köpfe niederflattern, läßt er in höchst eigener Person Bonbons und Zuckerwerk in Fenster und Türen und in die jubelnde Menge raffeln und prasseln.

Vorüber! — Die Musik verklingt, und die Menge verläuft sich. — — —

Rauschende Vergnügungen, tolle Maskeraden, Tänze und Schmausereien allerorten — fast kein Haus ist zu finden, in dem nicht die Bewohner mehr oder weniger sich von den Wogen der allgemeinen Freude forttragen lassen.

Kränzchen und Tänzchen . . .! — Fast auf allen Häusern läßt Prinz Karneval sein lustiges Fähnlein flattern. Es flattert über den kleineren Gesellschaften, wie „Karnevalistischer Reichstag“, „Ungeruns“, „Närrische Meisterfinger“, „Klimm-Bamm“, „Kuwents-Möhn“, „Greesberger“ und andere — und es ist dort in privaten Zirkeln zu

finden, wo Geist und Humor herrschen, und „Herr Antun Meis“ seine Geschichte von den heiligen drei Königen erzählt und seine wunderbaren „Currattere“ entfaltet. Überall kapriolt das prinzliche Fähnlein — aber am schönsten läßt der Prinz es wehn, wenn der altehrwürdige Gürzenich in einem blendenden Lichtmeer aufflammt, wenn buntgestickte Wappendecken von den Wänden niederhängen, und sich tausend und aber-tausend glückliche Paare unter dem prächtigen Getäfel wegen und wiegen.

Schon vor der eigentlichen Faschingszeit, am Lichtmeß- und Dreikönigtag, ist hier ein buntes Leben und Treiben gewesen.

Jetzt aber erklimmt die Lustbarkeit den obersten Gipfel.

Das ist ein stolzes Haus, der Gürzenich, das hohe Tanzhaus in Köllen! — so durch „Unserer Herren Steinmeß“ Johann van Büren erbaut und 1446 vollendet wurde.

Alte Geschlechter, Gasfeln und Gilden, Kaiser und Könige tanzten allda, und eine alte Chronik meldet hiervon in launiger Weise: „Item des sondachs vor Druizien dach (St. Gertrud) lies der rait von Coellen dem keiser (Friedrich III.) ind sime sone zo eren einen danz machen up Gürzenich als ouch der keiser begert, umb die schoenen vrawen zo Coellen zo besien ind des

keisers son Maximilianus hadde den ersten danz mit einer jonfern van sent Dervilligen (Stiftsdame von St. Ursula [sanctarum virginum]) ind was eine van Binzingen ind hadde vor eme danzen na fürstlicher wise zwen edelinge van sinem hove ind darnan voegte der bischof van Menz ind der bischof van Treire, dat sich die vrawen ind jonfern mit henden namen, mit paren, weil zo 36 paren zo, ind tanqeden also sunder man vur dem keiser up ind neder, ind man gaf dan fruit ind win, neue ind virne (Gewürz und Wein, neuen und alten).

Trompeten und Pfeisen . . .! Es



Prinz Karneval, Franz Depenhauer, im Jahre 1902.

flimmert und flirrt zu Gürzenich, und es wogt durcheinander von schönen Frauen und Mädchen — gerade wie damals! Die Becher winken und werden von zarten Händen kredenzt, launige Einfälle, Scherz und Kurzweil sind Tisch- und Tafelgenossen — gerade wie damals! Ein ständiges Kommen und Gehen, ein Hofieren und Narren, ein Scherzen, Richern und Kosen — und der Hanswurst steht auf ragender Tribüne und läßt immer aufs neue seine Geistesfunken brillieren und leuchten. Das ganze vornehme Köln feiert und jubelt — weniger Proß-Köln, aber das geistig-regisame Köln. Lachen, Beifallsrufe und Tusch! — In ausgelassenen Scharen zieht es vorüber, die Musik setzt zum Büttenmarsch ein, über 2000 Hände schlagen den Takt dazu, „Lün von Dür“ kommandiert, und mächtig klingt es durch die glanzvollen Räume:



Vorreiter vom Wallenstein-Wagen.

„Marieche, Marieche — Wo es dann dinge Jung...?!“ und also, unter Singen und Tanzen, von den Schwingen der Begeisterung getragen, geht es weiter und weiter, bis der junge Morgen Grau in Grau und verschlafen durch die hohen gotischen Fenster auf das lustige Treiben herabsieht.

Ein nüchternes Zwinken! — und so ist es Aschermittwoch geworden: der Tag der Einkehr und des Aschekreuzes.

Vergrämelt flüstert und gurgelt der Rhein an den alten Stadtmauern vorüber, die hohen Domtürme ragen ernsthaft in den feuchten Morgennebel hinein und schütteln unwirsch die steinernen Häupter, denn übermütige Papierschlangen, flatternde Überbleibsel der verfloffenen Tage, haben sich festlich um Krabben, Wasserspeier und Fialen gehäkelt und suchen hier einen Nachkarneval kraft eigenen Rechtes und auf eigene Faust zu ver-



Prinz Karneval im Festzuge.
(Aufnahme von Adolf Fischl jr. in Köln.)

anstellen. Aber wie sie auch quirlen, sich winden und drehen es gelingt ihnen nur schwach. Ein neidischer, frostiger Windstoß holt sie herunter, und höhnisch raunt er den Niederschwebenden zu: „Memento mori!“ — Aus! — Unter Spazengeschliff sinken sie talwärts. — — —

Vereinzelte Fiaker — vereinzelte Masken . . .! — Hier noch ein Küßchen, da noch ein Küßchen, ein Händedrücker, ein Tuscheln, ein Raunen — und der letzte Pfropfen verknallt.

Alles so nüchtern, so frostig und trostlos! Einsam wandt der Hanswurst durch die verödeten Straßen. Keine menschliche Seele begegnet ihm mehr. Die Narrenkappe klingelt ihm betrüblich vom tiefgesunkenen Haupt, die Nase sitzt ihm schief im Gesicht, die kleinen Augelchen blinzeln weinfertig und übernünftig in die graue Aschermittwochstimmung hinein, und schwer lallt die nicht mehr gefügige Zunge:

„Zuh—ja, Zuh—ja! — Nach Hause gehn wir nicht . . .!“ — aber er geht doch nach Hause, denn mit ihm, hoch über Giebel-dächer und Firle, zwischen Wasser-rinnen und Schornsteinen, schreitet und klettert ein unheimliches Ding, ein langgestrecktes Wesen mit grauem, elektrischen Pelz, mit schleppendem Schwanz und stieren Glozugen — der Kater. — Nur ein Mittel vermag diesen schleichenden, drehenden,

dumpfrumorenden Unhold zu bannen, aber dieses Mittel ist nur bei den heimischen Penaten zu finden.

Hanswurst torkelt nach Hause.

Ah! — da liegt der Talisman, der Katerbeschwörer, silberglänzend, sentimental und verschleierte Augen, mit Schwänzchen und Flossen, mit grünen Gürtchen und Zwiebelscheibchen garniert, auf weißem Porzellanteller gebettet, in belebender Dunke — der Hering.

Hanswurst lächelt — dulcissime, bittersüß.

„Wat süßt Du schläch uhs!“ wispert der Hering.

Hanswurst bleibt die Antwort nicht schuldig.

„Ohne Hering geht et nit,“ variiert er das bekannte Schlagwort — nimmt und verspeißt ihn.

Und dann . . .

Hoch im Bogen wirft er die Schellenkappe in eine Ecke. Klingelnd fällt sie hinter den Schrank — und rastet und ruht dort.

„Nächstes Jahr sehn wir uns wieder!“ stammelt Hanswurst. „Adjüs!“

Der Kater verduftet, verzieht sich . . . Nur ab und zu noch ein leises Miauen.

Hanswurst liegt im Bett und duselt bis tief in den Aschermittwoch hinein, aber noch im Traume murmelt der vom Kater Erlöste:

„Dat lölsche Häß, den lölsche Senn kein Düvel kann uns nemme; Met beids Bejn zor Freud eren Mer dünn im Zuchhei schwemme!“

Maaf mein Köln!

